

≈ Zweiter Zeitraum 1879-1912 ≈

Zwischen der Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg nahm der Gustav-Adolf-Frauenverein einen Aufschwung, den man sich vorher kaum hätte vorstellen können. Dazu trugen die *Gehülfinnen*, wie es damals noch hieß, d.h. die Kassen- und Schriftführerinnen ebenso bei wie die *Vorsteherinnen*, deren persönliche Begabungen und familiäre Verbindungen zusammen mit Einsatzbereitschaft und Fleiß sich deutlich abzeichneten.

Als die Mitbegründerin Auguste Runde sich zur Abgabe der Leitung entschloß, wurde Alexandra Becker (1829-1910) zur neuen Ersten Vorsitzenden gewählt. *Oberstin Becker*, wie sie genannt wurde, war die Tochter des aus Tossens stammenden russischen Staatsrats Gerhard Friedrich von Buschmann, verheiratet mit Oberst Theodor Becker und Mutter des als Verfassers der Reichs-



Elisabeth, Grossherzogin von Oldenburg

Abbildung 2: Großherzogin Elisabeth von Oldenburg, Schirmher-
rin des Oldenburger Gustav-Adolf-Frauenvereins und der Gu-
stav-Adolf-Festspiele Mai 1908 (Bild: Stadtmuseum Oldenburg)

abgabenordnung 1919 bekannt gewordenen Juristen Enno Becker. Den wirtschaftlichen Aufschwung dieser Jahre und die verbesserten Einkommensverhältnisse konnte Alexandra Becker in den beiden Jahrzehnten 1879-1898, für die sie verantwortlich war, dazu nutzen, die Mitgliederzahlen und die Einkünfte des Vereins kontinuierlich zu steigern.

Einen quantitativen und qualitativen Sprung in der Mitgliedschaft erzielte die Nachfolgerin Ernestine Caroline Luise Christine Hayen (1836-1908). Ihr Vater, der 1854 verstorbene Vizepräsident des Oberappellationsgerichts Heinrich Wilhelm Hayen war zugleich Konsistorialpräsident gewesen und hatte 1849 das Kirchenverfassungsgesetz entworfen. Ihr Bruder Wilhelm Hayen gehörte seit 1876 als juristisches Mitglied dem Oberkirchenrat an und war Herausgeber der dringend nötig gewordenen Sammlung des *Oldenburgischen Kirchenrechts* (erstmalig 1888). So stand Erna Hayen, wie sie kurz genannt wurde, kirchlichen Dingen von ihrer Familie her immer schon nahe. Aber auch die Welt des Hofes scheint ihr leichter zugänglich gewesen zu sein, als dies bei den Familien der Oberschicht sonst der Fall war – sowohl durch die Stellung ihres Vaters als auch durch die adlige Herkunft ihrer Mutter Marie geb. von Schreeb, deren Familie in Hatten begütert war. Als Erna Hayen 1898 zur Vorsitzenden gewählt wurde, traten innerhalb kurzer Zeit 47 neue Mitglieder dem Verein bei, darunter 21 Adlige. Auch die Ehefrauen von Offizieren nahmen in der Liste der Eingetretenen signifikant zu. Zur Zeit des gesundheitsbedingten Rücktritts von Erna Hayen 1905 zählte der Verein 325 Mitglieder. Vor allem aber gewannen die Zusammenkünfte dadurch ein neues Gesicht, daß Großherzogin Elisabeth, die Gemahlin des seit 1900 regierenden Großherzogs Friedrich August, aus eigenem Antrieb 1901 das Protektorat über den Gustav-Adolf-Frauenverein übernahm und meist auch zu den Versammlungen erschien.

Von 1905 bis zu ihrem Tod 1912 leitete den Verein dann Luise Richter geb. Wilke (1845-1912), die Witwe des kurz zuvor verstorbenen Gymnasialprofessors Gottlob Richter. Auch in diesen sieben Jahren ließen sich die Mitgliederzahl und das Finanzaufkommen weiter steigern. 1906 wurden 380 Mitglieder gezählt. Um 44 Mitglieder wuchs der Verein allein im Jahr 1908 durch das von ihm veranlaßte Gustav-Adolf-Festspiel, von dem noch zu berichten sein wird.

Die Schicht der Adligen, hohen Beamten und Offiziere war bei den Neuaufnahmen immer noch stark vertreten, wenn auch nicht mehr so auffallend wie in der Zeit von Erna Hayen. Zahlenmäßig läßt sich dies in der Regel mehr erahnen als erfassen, weil die Versammlungsprotokolle sich auf die bloßen Namen beschränken. Eine Ausnahme macht die Namensliste anläßlich der Frühjahrsversammlung 1907, wo bei 27 von 32 Namen der Titel bzw. Stand des Ehemannes erkennbar ist. Es finden sich dort 2 adlige Exzellenzen, 3 weitere Adlige, 2 Doktoren, je ein Direktor, Postdirektor, Telegraphendirektor, Postrat, Gerichtsdirektor, Oberlandesgerichtsrat, Amtsgerichtsrat, Baurat, 4 Oberpostinspektoren, 2 Oberlehrer; vom Militär ein Oberstleutnant, 2 Majore und je ein Oberstabsarzt, Hauptmann und Oberleutnant. Unter den fünf Namen ohne Standes- und Berufsbezeichnung könnten sich Frauen und Töchter von Handwerkern oder Kaufleuten befinden, wären aber auch so bei weitem unterrepräsentiert. Das Fehlen der mittleren bürgerlichen Schicht weist auf den verhängnisvollen Vorgang hin, der um 1900 generell in der oldenburgischen Kirche zu beobachten ist: die Verdrängung des vom Bürgertum getragenen liberalen Christentums, das als rationalistisch und unkirchlich verschrien wird, aus der organisierten Kirche. Ein Teil der Schwierigkeiten des Frauenvereins nach 1918 liegt wohl darin begründet, daß die Stütze des Hofes und des Adels schlagartig wegbrach.

Bei den zweimal im Jahr stattfindenden Versammlungen reichte die Stadtknabenschule bald nicht mehr aus. Um die Jahrhundertwende war je nach Wetterlage mit 50 bis 100 Anwesenden zu rechnen. Deswegen mietete der Verein im Frühjahr 1899 erstmals den *Webersaal* im *Augusteum*, wo es aber im Herbst 1902, da man die Großherzogin erwartete, mit 150 Personen auch schon recht eng geworden sein dürfte. Später traf man sich im Casino.

Solche großen Zahlen vermochten die weiteren sechs Gustav-Adolf-Frauenvereine im Oldenburger Land naturgemäß nicht zu erreichen. Sie entstanden – beginnend mit Vechta 1863 – in Elsfleth, Brake-Hammelwarden, Golzwarden, Rodenkirchen und Abbehausen-Atens. Ihre Geschichte ist bisher weitgehend unbekannt und muß noch geschrieben werden.

Im Zeitraum vor 1879 waren die Einnahmen des Frauenvereins noch so bescheiden, daß ihn der Hauptverein, dem die Abrechnung mit dem Zentralverein in Leipzig oblag, nicht mit der üblichen Abgabe belasten wollte. Die Satzung sah nämlich vor, daß die Zweigvereine über zwei Drittel ihrer Einnahmen selbst befinden durften, das dritte Drittel jedoch für gemeinsame Projekte an den Zentralverein abführen sollten. Da jedoch der Oldenburger Frauenverein seine gesamten Einnahmen immer selbst verteilte, bezahlte der Hauptverein das Fehlende aus anderen Beiträgen. Niensens Nachfolger im Vorsitz des Hauptvereins – Oberstaatsanwalt Heinrich Rüder, der sich gleich in einer programmatischen Schrift zum Gustav-Adolf-Verein äußerte und dessen Frau Mitglied im Frauenverein war – strebte 1879 vergeblich eine Änderung an. Im Frauenverein entstand *eine sehr lebhaftere Erregung*, die schließlich in der Abstimmung mündete, beim bisherigen Verfahren zu bleiben.

Die Einnahmen aus den Beiträgen stiegen kontinuierlich mit der Zahl der Mitglieder, wobei der Oldenburger Frauenverein zeitweise den *Männerverein*, d. h. den Ortsverein für Oldenburg und Osternburg, übertraf. So nahm dieser 1902 bei 221 Mitgliedern nur 362 Mark ein, der Frauenverein dagegen bei ca. 330 Mitgliedern 1.612 Mark. Da jedoch der Bedarf ebenfalls stieg, war der Vorstand des Frauenvereins stets auf Erschließung neuer Geldquellen bedacht. Größere und kleinere Vermächtnisse oder Zustiftungen (*Geschenke*) wurden angelegt und erbrachten Zinsen. 1885 wurde angeregt, einen *Basar* oder *Verkauf* zu organisieren, der aus Rücksicht auf andere Vereine, die ihren Basar in die Adventszeit legten, im Frühjahr und nur alle zwei Jahre durchgeführt wurde. Der erste Basar – eine Art gehobener Flohmarkt –, auf dem gestiftete schöne und praktische Gegenstände angeboten wurden, fand im Frühjahr 1887 statt und brachte 240 Mark, steigerte sich aber 1901 auf 1.200 Mark und 1911 auf 1.600 Mark. Wie sich die Sitte des Basars bis heute gehalten hat, so nutzte man auch damals schon die Wäh-

rumstellung von Reichstaler auf Mark zur Sammlung ungültig gewordener Scheidemünzen. Während das von Damen des Hofes organisierte *Frühstück* dem Vorstand als weiterer Fundraising-Event willkommen war, gab es über die 1899 aufgeworfene Frage, ob eine *Nähstube* zugunsten der Konfirmandenanstalten einzurichten sei, eine Kontroverse. Erna Hayen lehnte diesen Vorschlag als *nicht passend* kategorisch ab – vermutlich aus Gründen des Standesbewußtseins. Sie war selbst eine gute Zeichnerin und hätte wohl gegen Sticken nichts einzuwenden gehabt, konnte sich aber nicht vorstellen, wie sich die Damen mit der Herstellung von Bettwäsche befassen sollten. Stattdessen führte sie in den Versammlungen eine andere Neuerung ein. Sie beließ es nicht nur bei den Verlesungen von Anträgen, Dankbriefen oder Tagungsberichten, sondern steuerte dazuhin sorgfältig ausgearbeitete Vorträge bei, durch die sie den Kenntnissen über die Diaspora und dem kirchlichen Interesse der Mitglieder auf eine beeindruckende Weise aufhalf. Weil sie diese Vorträge für künftige Vorsteherinnen in die Protokollhefte eintrug, blieben sie erhalten. So befaßte sie sich gleich nach ihrem Amtsantritt mit der Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins. In weiteren Vorträgen schilderte sie die Projekte, für die gesammelt wurde, so etwa die einzelnen Konfirmandenanstalten. Besonders reizvoll ist ein der Diaspora in Italien gewidmeter Reisebericht (z.B. über die Waldenserkirche oder über die evangelische Kirche in Florenz). Dazwischen widmete sie sich aber auch ausführlich einzelnen Hauptversammlungen des Zentralvereins und gab davon den Daheimgebliebenen ein detailliertes Bild (Köln 1901, Kassel 1902). Ihren Nachfolgerinnen hinterließ sie einen genauen Plan davon, was für die Führung des Vorsitzes und bei der Vorbereitung der Versammlungen zu beachten ist.

Luise Richter, die sich genau an diesen Plan hielt, konzentrierte sich besonders auf die anschauliche Wiedergabe des Verlaufs der Hauptversammlungen. Diese waren vom Zentralverein so organisiert, daß die Delegierten der Zweigvereine immer anregende Lageberichte über die evangelische Diaspora, Informationen zu aktuellen Projekten und damit eine Erweiterung des kirchlichen Horizonts mit nach Hause nehmen konnten.

Wie schon in den ersten Jahrzehnten galt die Förderung des Frauenvereins den Konfirmandenanstalten, deren Zahl auf mehr als ein Dutzend angewachsen war. Je nach Empfehlungen aus Leipzig, wo von der Zentralleitung die Projekte vorgeprüft wurden, nahm man weitere – zum teil langfristige – Hilfsprojekte hinzu: ein evangelisches Krankenhaus in Teschen, ein Siechenhaus in Paderborn, die Zweiganstalten der Kaiserswerther Anstalten in Jerusalem, Beirut und Smyrna. Weiterhin unterstützte man die österreichischen Witwen- und Waisenkassen für Pfarrer und Lehrer. Gelegentlich taten sich über große Entfernungen hinweg oldenburgische Beziehungen auf. So half der Frauenverein der völlig verarmten Witwe Witt geb. Lauts in der Steiermark, deren Vater Pfarrer in Cleverns gewesen war. Bereits 1904 ergab sich eine Verbindung nach Lateinamerika, und zwar nach Novo Hamburgo in Brasilien zu einem evangelischen Lehrerinnenseminar, das von den Geschwistern Engel – den Enkelinnen eines Vareler Pfarrers – gegründet worden war.

Große innere Beteiligung rief die einheimische Diaspora hervor. *Huntefehn* erhielt 1883 wiederum einen Betrag und zwar diesmal für eine kleine *Lutherglocke*, die im Falle des vom Apenen Pfarrer in der Schule gehaltenen Gottesdienstes geläutet werden konnte. Aber schon 1882 begannen die Frauen damit, für *Elisabethfehn*, wie der Ort nach der Großherzogin genannt wurde, jedes Jahr das Kapital für eine Kirche aufzustocken, um das örtliche Sammeln zu ermuntern. 1897 drängte der Frauenverein unter Hinweis auf seine inzwischen angesparten 1.000 Mark den Hauptverein und den Oberkirchenrat dazu, sie sollten *endlich aus ihrer Passivität heraustreten* und statt der Projekte in der Ferne etwas für den *armen Lazarus vor unserer Tür* tun. Dies half wohl mit, daß endlich gebaut und die Kirche im Sommer 1900 eingeweiht wurde, wobei Erna Hayen, die persönlich anwesend war, den Dank des Pastors und der Gemeinde entgegennehmen konnte. Weitere Schwerpunkte in Süddoldenburg waren die Kapelle in Friesoythe (1912) und die Schulen in Löningen und Idafehn.

Für Friesoythe und Idafehn wurde auch der Überschuß der *Gustav-Adolf-Festspiele 1908* in Höhe von 2.000 bzw. 1.000 Mark verwandt. Zu diesem Höhepunkt, der zu vermehrten Beitritten führte, kam es so. Die Vorstandsmitglieder Luise Richter und Hanna Hoyer trafen 1907 bei der Hauptversammlung in Jena die dort wohnhafte Frau Regierungsrat Wilhelmine Storch geb. Kuhlmann, die früher in Oldenburg eine beliebte Schauspielerin gewesen war. Aus dieser Begegnung erwuchs der Plan, in Oldenburg das Volksschauspiel *Gustav Adolf* von Otto Devrient aufzuführen. Unter der Schirmherrschaft der Großherzogin und unter der Leitung eines Kuratoriums, dem u. a. die Sozialpolitikerin und Frauenrechtlerin Willa Thorade angehörte, wurde mit Wilhelmine Storch und einem Berufsschauspieler in den Hauptrollen sowie mit über 150 älteren und jüngeren Oldenburgerinnen und Oldenburgern in den kleinen Rollen und als Statisten das Stück einstudiert. Die *Bremer Nachrichten* meldeten aus Oldenburg (5.5.1908):

Seit Wochen bildeten die bevorstehenden Aufführungen überall den herrschenden Gesprächsstoff. Das Publikum aus allen Kreisen der Bevölkerung nahm daran teil.

Zu den acht Nachmittagsvorstellungen im Großherzoglichen Theater brachten Sonderzüge aus dem ganzen Oldenburger Land die Zuschauer nach Oldenburg. Allerdings erhielt der Frauenverein nach dem Beschluß des Kuratoriums aus dem durch Kartenverkauf erzielten Überschuß nur die Hälfte, während die andere Hälfte dem Evangelischen Krankenhaus zugewiesen wurde.